



Vorrede des Verfassers 1ster Teil

Die Neigung der Niederländer die alte und neue Geschichte ihres Vaterlandes gerne zu lesen und den selben nachzuspüren, ist vorlängst so allgemein gewesen, und ist es noch jetzt, dass fast Niemand gefunden wird, der es nicht für eine Schande halten sollte in demjenigen, das bis zu seiner Zeit in seinem Lande, in seiner Stadt, und unter seinen Vorfahren vorgegangen ist, ganz unwissend zu sein. Berühmte Männer rechnen es sich zur Ehre die Geschichte unseres Vaterlandes auf unseren hohen Schulen zu lehren, und ihre Vorlesungen werden mit Vergnügen gehört. Ebenso begierig liest man dasjenige, was von den Angelegenheiten unseres Vaterlandes im Drucke heraus gegeben wird. Man glaubt, dass ein Werk sich genügsam anpreise, wenn darin die Niederländischen Altertümer, Gewohnheiten, Regierung oder Geschichte in das Licht gesetzt oder erklärt werden. Die gelinde Regierung unter welcher wir leben, scheint die Ursache zu sein, dass wir an demjenigen, was unser Vaterland betrifft, so großen Anteil nehmen, gleich als wenn wir glaubten, dass dasjenige, welches wir davon hören uns selbst, und die Unsrigen angeht.

Die richtige Kenntnisname der alten und neuen Geschichte unseres Vaterlandes ist indessen bei weitem nicht so allgemein, als die Neigung, von welcher wir sprechen. Dieses rührt größtenteils von dem Mangel einer allgemeinen Historie unseres Vaterlandes her, welche den Zustand und die Geschichte desselben von den ältesten Zeiten durch alle Jahrhunderte zeigt; welche nicht zu kurz ist, dass dadurch der Klarheit und Ausführlichkeit etwas abgehe, und nicht zu weitläufig, dass sie von den meisten Liebhabern gekauft und durchgelesen werden könne. Unsere meisten Niederländischen Geschichtsbücher enthalten nur einen Teil der Begebenheiten unsers Vaterlandes. Etliche nur eine Erzählung desjenigen, was in wenigen Jahren geschehen ist; und einem jeden erlauben seine Umstände nicht eine große Anzahl Bücher durchzulesen, um einen allgemeinen und guten Begriff von der ganzen Historie seines Landes zu erlangen. Aus dieser Ursache haben wir uns schon seit fünfzehn Jahren beschäftigt diesem Mangel abzuhelfen, und unseren Landsleuten, nach dem Muster anderer Geschichtsschreiber in den benachbarten Reichen und Staaten, eine allgemeine Historie unseres Vaterlandes zu verschaffen. Diese Vorrede ist bestimmt unsere Absicht, und die Art und Weise, nach welcher sie ausgeführt werden soll, näher zu eröffnen.

Unter dem Vaterlande, dessen Geschichte wir beschreiben, verstehen wir **die sogenannten vereinigten Niederlande, welche die Provinzen Geldern; Holland; Seeland; Utrecht; Friesland; Overysse und Groningen begreifen**. Jedoch dergestalt, dass wir in Ansehung der Begebenheiten, welche sich vor der Vereinigung dieser sieben Landschaften zugetragen haben. Unser Augenmerk insonderheit auf die Geschichte von Holland richten und dasjenige, was in den andern Landschaften vorgegangen ist, nur insoweit erzählen werden, insoweit es mit den Holländischen Geschichten eine Gemeinschaft, oder in dieselben einen Einfluss hat. Wir haben geglaubt, dass, wenn wir diese Regel nicht beobachten, das Werk schwerlich ohne Verwirrung hätte sein können.

Aber vielleicht ist jemand der Meinung, dass es besser sein würde die ältesten Geschichte, welche am meisten ungewiss und dunkel sind, zu übergehen, und die Historie unseres Vaterlandes mit den Unruhen des sechzehnten Jahrhunderts anzufangen. Und zwar um so viel mehr, als vor wenigen Jahren etliche Werke über einen Teil der alten Geschichte unseres Vaterlandes an das Licht gestellt worden sind. Es wird nicht undienlich sein diesen Einwurf all hier kürzlich zu heben.

Wir sind so sehr als jemand von der Ungewissheit und Finsternis der alten Geschichte unseres Vaterlandes überzeugt. Allein es ist dem ungeachtet nützlich, dass man gewiss und deutlich erkenne, was darin ungewiss und finster sei. Überdem ist nicht alles finster und ungewiss. Die alten Geschichte lehren uns wenigstens, von welchem geringen Anfang unser Land und Volk zu einer so ansehnlichen Größe gelangt sei. Wir erblicken darin die wunderbare Wendung, welche die menschlichen Sachen öfters bekommen. Unser Land war, wie wir mit genügsamer Gewissheit wissen, vor einigen Jahrhunderten, hier eine Wildnis, dort ein tiefer Morast. Es ward durch keine Dämme geschützt, und lag den Überschwemmungen des Meeres und der Flüsse bloß gestellt. Mit unserem Volke hatte es eben die schlechte Bewandnis, als mit dem Lande. Was waren die tapferen Batavier, von denen man so viele berühmte Taten aufgezeichnet findet, wohl anders als ein Haufen

vertriebener und herum irrender Leute, die sich glücklich schätzten, dass sie den Römischen Kaisern zur Leibwache dienten, und den Römischen Kriegsheeren folgen konnten? Die Franken, welche, damit wir von wilden Völkern schweigen, diese Länder besessen haben, würden niemals größere Leute, als erfahrene Seeschäumer, oder geschickte Straßenräuber geworden sein, wenn sie keine Gelegenheit gefunden hätten den Grund ihres Staats auf den Schutt des abendländischen Kaisertums zu legen. Was waren unsere Grafen, die nachgehends so sehr den Meister gespielt, und die Freiheit des Landes geschwächt haben, in den älteren Zeiten? Diener der Fränkischen Könige, und weiter nichts. Auch die Städte, welche jetzt die höchste Gewalt des Staats vorstellen helfen, waren unter der Regierung der ältesten Grafen in so geringem Ansehen, dass sie zu den die Regierung des Landes betreffenden Geschäften selten oder niemals gezogen wurden. Unsere alten Geschichte zeigen uns, wie unser Staat allmählich immer größer geworden sei; und es kann nicht unnütz sein davon ein deutliches Bild im Gedächtnis zu haben.

Es ist wahr, vor wenigen Jahren sind etliche Bücher, die einen Teil unserer alten Geschichte in sich fassen, an das Licht gestellt worden. Allein jetzt nicht zu gedenken, dass unsere Absicht nicht auf einen Teil, sondern auf die ganze Historie unseres Vaterlandes gerichtet sei; noch, dass man in den alten Geschichten, und insonderheit denen, die unser Vaterland betreffen, noch alle Zeit eine ansehnliche Nachlese übrig habe, und man in einer wilden See alter Schriften noch leicht etwas finden könne, welches ein anderer übersehen hat. So wollen wir bloß anmerken, dass unsere Absicht von dieser historischen Werke ihrer unterschieden sei. Dort findet man insonderheit die Historie der Fürsten, die über unser Land regiert haben. Wir wollen nicht so sehr die Historie der Fürsten, als des Volkes, schreiben. Wir bekümmern und um ihre auswärtigen Kriege nicht weiter, als in so fern der Staat darin verwickelt ist. Wir beschäftigen uns nicht mit ihren Reisen, häuslichem Leben, und vielen anderen ihre Person betreffenden Dingen. Gedenken wir derselben; geschieht es nur beiläufig und so, dass man merken könne, wir haben eine andere Absicht. **Alles was dagegen den Gottesdienst, die Regierungsform, Gewohnheiten, Handlung und so fort des Volkes betrifft, handeln wir so umständlich ab, als es uns nach den Grenzen unseres Entwurfes möglich gewesen ist.** Die Geschichte des Volkes überhaupt sind der vornehmste Stoff unseres Werkes. Wir erzählen demnach viele Umstände, welche von andern übergangen sind, und stellen öfters eben dieselben Sachen auf eine ganz verschiedene Weise vor. Unterdessen wird unsere Absicht, vornehmlich die Historie des Volkes, und nicht so sehr der Fürsten ihre zu beschreiben, dieses Werk, wenigstens in Ansehung der alten Zeiten, weit kürzer machen, als es sonst gewesen sein würde.

An der Historie des Volkes ist uns ebenso viel gelegen, als an der Fürsten ihrer. Die Historie der Fürsten ist uns zum Teil fremd; die Historie des Volkes ist unsere eigene Historie. In dieser sehen wir, wie unsere Freiheit seit den ältesten Zeit nachgestellt worden sei. Wir sehen, wie sie jetzt bedrängt, verletzt und unterdrückt werde, und wie sie hernach wieder das Haupt empor hebe, und über alle Feinde siegt.

Man kann sich unsere Historie in fünf besondere Teile vorstellen, und den Zustand und die Geschichte unseres Vaterlandes betrachten:

1. vor der Ankunft der Römer in den hiesigen Landen;
2. während der Herrschaft der Römer;
3. unter der Gewalt der Fränkischen oder Deutschen Könige; **(In Ergänzung der „Kirchen-Geschichte von Westphalen“ des Gerhard von Kleinsorgen, werde ich mich ausschließlich auf diesen Abschnitt beschränken. Denn hier handelt es sich im Speziellen um das Umfeld der Alt-Sachsen oder Westphälinger. Wil.)**
4. unter der Regierung der Grafen, Herzoge, oder was für einen Titel unsere besonderen Landesfürsten sonst geführt haben mögen; und
5. unter der Regierung der Staaten oder Stände.

Dasjenige was in den ersten vier Zeitläufen vorgefallen ist, kann man unsere alte, und dasjenige, was sich in dem letzten Zeitraum zugetragen hat, unsere neue Historie nennen, und solchergestalt auch unsere ganze Geschichte in zwei Hauptteile absondern.

Allein wohin man nur in einem jeden besonderen Zeitraum seine Augen wendet, da zeigt sich überall die Freiheit des Volkes bald bedrängt und unterdrückt, bald erhoben und auf den Thron gesetzt. In den ältesten Zeiten sieht man ein Volk dem andern Haus und Hof nehmen, und es zu Lande hinaus jagen. Als die Römer sich in diesen Gegenden festsetzten, haben sie wenigstens einen Teil des Volkes sich vollkommen unterwürfig gemacht, durch Kriegsheere im Gehorsam erhalten, und mit Gesetzen und Obrigkeiten versehen. Und einen andern Teil desselben, mit welchem sie im Bündnis standen, durch viel Plackereien und Gewalttätigkeiten zum Aufstand gereizt, welcher viel Blut gekostet hat. Die Franken haben den Römern einen Teil dieser Länder entrissen, und wie sie nachgehends ein mächtiges Volk geworden waren, die Friesen, unter dem Vorwand dieselben zum

wahren Gottesdienst zubringen, ihrer Herrschaft unterworfen. Unter dieser Herrschaft standen wir noch, als unsere Grafen klein waren. Aber als sie sich, bei dem Anwachsen ihrer Gewalt, von aller fremden Unterwürfigkeit befreit hatten, glaubten sie, auch in Ansehung des Volkes, an keine Gesetze gebunden zu sein. Und ob man gleich das Betragen des Volkes gegen die Grafen in allen Stücken nicht billigen kann; so wurden doch unsere Vorfahren, in kurzem von unseren fürstlichen Grafen oder ihren Staatsdienern dermassen gedrückt, dass sie endliche den Aufstand machten, welcher ihnen die Freiheit erwarb, deren wir noch bis auf diesen Tag genießen. Die Nachkommen des Philipps des Andern sahen sich genötigt erst mit den Staaten der vereinigten Niederlande, als mit einem freien gemeinen Wesen zu handeln. Und dieselben hernach durch einen feierlichen Friedens-Vertrag für unabhängig zu erkennen.

Die Geschichte unseres Vaterlandes, die alle diese Dinge insbesondere entwickelt, kann also als eine **Historie der bedrängten, unterdrückten, wieder hergestellten und triumphierenden Freiheit des Vaterlandes** angesehen werden. In der Erzählung der Sachen, welche das Wesen einer solchen Historie ausmachen, schreiben wir uns die Unparteilichkeit, als ein Hauptgesetz vor, mit dem festen Vorsatz die Wahrheit der Begebenheit, und insonderheit die geheimen Absichten, welche die großen Triebräder der vornehmsten Begebenheiten sind, niemals zu verbergen, sondern dieselben soweit sie uns bekannt sind, klärlich zu entdecken. In Betrachtung dieser geheimen Absichten halten wir es jedoch für unnütz bloße Mutmaßungen vorzutragen. Und insonderheit sehen wir es als eine der Glaubwürdigkeit der Erzählung sehr nachteiligen Sache an, Mutmaßungen für historische Wahrheiten auszugeben. Wir mutmaßen zwar auch zuweilen, und wie kann man solches, vornehmlich in der Erzählung alter Geschichte, gänzlich vermeiden? Allein wir zeigen es dem Leser allezeit an, wenn wir mutmaßen, und melden ihm zugleich die Gründe, worauf unsere Mutmaßungen beruhen. Wo wir gute historische Beweise vor uns zu haben glauben, erzählen wir die Sachen mit größter Zuversicht, unterlassen aber dabei niemals die Schriftsteller und Urkunden anzuführen, woraus wir die Beweise hergenommen haben. Die Menschen sind nunmehr so weise geworden, dass sie keinem Schriftsteller glauben, welcher Sachen erzählt, die sich vor seiner Zeit zugetragen haben, wofern sie nicht sehen, dass die erzählten Sachen auf glaubwürdigen Zeugnissen gegründet sein. Wir loben diese Vorsicht, und wollen einen jeden gerne Gelegenheit geben, und Schritt vor Schritt nachzugehen, und uns, wenn wir durch ungewisse Führer von dem rechten Wege geleitet, oder unsern guten Vorgängern aus Missverständnis, unrichtig gefolgt sind, in dem Irrtum zu ertappen, oder sich auch in der Wahrheit unserer Geschichte zu befestigen, wenn er sieht, auf welchen starken Beweistüchern dieselbe sich gründet. Damit wir auch die Unparteilichkeit desto besser beobachten, und den Leser mit keinen vorgefassten Meinungen einnehmen mögen; so enthalten wir uns durchgehends Betrachtungen über die Begebenheit anzustellen. Ist uns zuweilen etwas dergleichen aus der Feder geflossen, so hoffen wir, solches werde Niemanden hindern unparteiisch zu urteilen, sondern ihm dazu im Gegenteil behilflich zu sein.

Unser Vorsatz die Geschichte unseres Vaterlandes mit guten Beweisen zu bestärken, macht uns diese Werk viel mühsamer, als es sonst gewesen sein würde, insonderheit in Betrachtung der alten Zeiten. Wenn wir uns hätten begnügen können dasjenige bloß nachzuschreiben, was neuere Geschichtsschreiber vor uns geschrieben haben; so würden wir mit der Arbeit bald fertig geworden sein. Allein, wir müssen mit unsern eigenen Augen sehen, und solche Schriften zur Hand nehmen, welche in oder zunächst denjenigen Zeiten, worin die Sachen sich zugetragen haben, geschrieben sind. Und noch lieber solche, die in oder nahe bei dem Lande, dessen Historie wir beschreiben. Oder von solchen Schriftstellern, die in dem Lande verkehrten, und eine genügsame Kenntnis von den Angelegenheiten des Landes haben konnten, verfertigt worden sind. Aber hier finden wir uns in großer Verlegenheit. Die ältesten Einwohner dieser Länder, deren Andenken bis zu unseren Zeiten erhalten worden ist, konnten weder lesen noch schreiben.

- Ihre einzige Art von Jahrbüchern waren gewisse Gesänge, welche die tapferen Taten des Volkes in sich hielten, und welche von den Eltern den Kindern gelehrt und bloß im Gedächtnis bewahrt wurden.
- Es scheint, dass diese oder dergleichen Gesänge in den folgenden Zeiten, da das Volk gesitteter geworden war, von den Barden, einer Art Dichter, aufgeschrieben worden sein. Ein Schriftsteller des vierten Jahrhunderts sagt, dass die Barden diese Heldenlieder, unter Einstimmung der Leier zu singen pflegten.
- Carl der Große gab sich, nach dem Zeugnisse seines Geheimschreibers Eginhart die Mühe, die barbarischen und uralten Gedichte, aus welchen die Taten und Kriege der alten Könige abgesungen wurden, abzuschreiben und auswendig zu lernen.
- Allein es ist nicht wahrscheinlich, dass dies die alten Gedichte gewesen sein, deren Tacitus gedenkt, vielleicht waren es die Gotischen Gesänge, von welchen Jornandes und andere sprechen, und welche, als dieses Volk, in dem Anfang des fünften Jahrhunderts, die hiesigen Länder überschwemmte, hierher gebracht worden sein sollen.

- Klaas Kohyn, der Verfasser unserer ältesten Reimchronik, der in dem zwölften Jahrhundert gelebt hat, spricht von den Gesängen der Barden, die zu seiner Zeit noch in dem Kloster Egmond gewesen wären, und die er selbst gesehen hätte.
- Allein es scheint, dass dieselben, als er schrieb, schon verloren gegangen seien. Und jetzt sind davon, unseres Wissens, nirgends einige Überbleibsel zu finden. Denn die Gedichte, von welchen Johann Aventinus, welcher im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert geblüht hat, an verschiedenen Stellen seiner Werke redet, sind aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht über ein oder zwei hundert Jahre alt gewesen, ob sie gleich von Sachen Erwähnung tun, die sich viele hundert Jahre zuvor, zugetragen haben sollen.
- Wir vermissen also die einzige Art von Jahrbüchern, welche die ältesten Einwohner dieser Länder haben verfertigen können. Ob wir vieles daran verlieren, ist zweifelhaft. Es ist nicht zu vermuten, dass unsere alten Deutschen Dichter uns ausführliche Nachrichten von dem Zustand ihrer Sachen gegeben haben sollten. Und überdem würde ihre Sprache auch sehr schwer zu verstehen sein. In Ermangelung alter Schriften der Einwohner hiesiger Lande, müssen wir uns zu den Ausländern wenden, welche entweder beiläufig, oder mit Fleiß, von dem alten Zustand und den Geschichten dieser Länder etwas gemeldet haben.
- Und hier beklagt man den Verlust der zwanzig Bücher von den Deutschen Kriegen, die der ältere Plinius geschrieben, und deren sich Tacitus oft bedient hat.
- Eben so sehr ist es auch zu bedauern, dass der Geschichtsschreiber Asinius Quadratus, der oft bei dem Stephanus, und vermutlich auch, unter dem Namen Asinius bei dem Strabo erwähnt wird, verloren gegangen ist. Dieser hatte gleichfalls von den Deutschen Sachen ausführlich gehandelt, und war noch in dem sechsten Jahrhundert vorhanden.

Von vielen andern Schriftstellern die beiläufig etwas von unsern Sachen berührt haben, sind kaum die Namen zu uns gekommen. Unter den übriggebliebenen sind wenige, die von der Lage, und noch weniger die von den Geschichten unseres Landes geschrieben haben. **Strabo; der jüngere Plinius; Pomponius Mela und Ptolomäus** haben wenig mehr, als etwas von der Lage unseres Landes gemeldet. Eine oder zwei Stellen bei dem Strabo, und etwas bei dem Plinius und Mela, welches einiges Licht in Ansehung der Sitten des Volkes gibt, sind alles was man bei diesen Schriftstellern findet. **Plutarch; Sueton; Dio Cassius** und einige andere enthalten auch nur sehr wenig, wodurch unsere Historie erläutert werden könnte. Der letzte aber, welcher am umständlichsten von des Drusus Kriegszügen geschrieben hat, noch das meiste. **Julius Cäsar und Tacitus** sind die vornehmsten, die uns Stoff zu unserer ältesten Historie geben. Jedoch muss man nicht denken, dass sie ihr Hauptwerk daraus machen von unsern Sachen zu schreiben. Wenigstens tut Cäsar solches nicht. Allein zu gutem Glück haben die Römer hier zu Lande Krieg geführt. Dieser hat sie veranlasst etwas von dem Zustand unserer Sachen zu melden, und etwas von unseren Geschichten, insoweit die Römer daran Teil gehabt haben, in ihre Werke einfließen zu lassen. Wenn dieser Krieg nicht vorgefallen wäre, würden wir vermutlich gar nicht von unserem alten Zustand gewusst haben. Tacitus beschreibt insonderheit den Krieg zwischen dem Claudius Civilis und den Römern ausführlich. Und obgleich das Ende seiner Erzählung verloren ist; so wird man sich schwerlich in dem nördlichen Teile von Europa ein Land von so einem kleinen Umfang, als der Batavier ihres war, zeigen können, davon wir eine so ausführliche Erzählung einer so alten Geschichte übrig haben.

Allein sobald uns Tacitus verlässt, befinden wir uns fast gänzlich in der Finsternis. Die Batavier und Friesen, und andere Einwohner dieser Länder, werden von auswärtigen Schriftstellern, und andere haben wir noch nicht, in einer Zeit von zweihundert Jahren, kaum einmal genannt. Einige Stellen in dem **Herodian; Julius Capitolinus; Trebellius Pollio, dem Flavius Vopiscus** und andern, mag man vielleicht mit einigem Grunde aus unser Land und dessen Einwohner ziehen; aber dies ist auch alles. Eine an einander hängende Geschichte dieser Zeiten zu verfertigen ist etwas unmögliches. Unser Land ist fürwahr in sich selbst sehr unansehnlich gewesen, oder die Römischen Schriftsteller haben keine Gelegenheit gehabt vieles davon zu sagen.